

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 40 (1983)
Heft: 5

Artikel: Bilharzia
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann es da ganz hervorragend wirken. Besonders bei den immer wiederkehrenden Fieberstößen von Kleinkindern ist es angezeigt. Sogar Blasenleiden können ausgezeichnet damit beeinflusst werden. Wenn man es im Wechsel mit Imperatoria einnimmt, ist es ein wunderbares Mittel gegen chronische Bronchitis. Man muss es nur längere Zeit einnehmen, am besten in D₄.

Gesunde Farbstoffe

Obschon ganz Zentralamerika und einige Länder Südamerikas an der Produktion beteiligt sind, liegen die Hauptproduktionsstätten jedoch in Peru und interessanterweise auf der Kanarischen Insel Teneriffa. Hier werden jährlich ungefähr zehntausend Kilo Gochenille produziert. Nun gibt es aber noch eine wunderbare, farbstoffproduzierende Pflanze, wie sie in meinem Buch «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» (dem Tropenbuch) auf Seite 361 gezeigt wird. Ich bin dort abgebildet und habe die farbstoffreichen Samenkapseln der Bixa orellana gerade in den Händen. Überall im Amazonasgebiet und vielen Gegenden von Zentral- und Südamerika ist dies die Farbe, die sich zum Tätowieren ausgezeichnet eignet. Moderne Frauen verwenden sie auch als Lippenschminke. Sie hatten den Vorteil, wemanspesseshalbersagen könnte, dass sie kussecht ist. Durch die Alkalien des Speichels geht sie nicht mehr ab. Man kann sich ruhig mit Seife waschen, der Farbstoff hält, bis die Epidermis weggeschuert ist. Diese Bixa orellana wurde von den Inkas, beziehungsweise deren Nachfahren zum Färben von Wolle, Baumwolle und Seide gebraucht. Sie hat

sich als licht- und waschecht erwiesen. Europäer, die nach Amerika auswanderten, vor allem Farmer, haben diese Farbe auch dazu benützt, um Butter und Margarine, Teigwaren, Käse, ja sogar Puddingpulver zu färben.

In der mexikanischen und peruanischen Volksmedizin wird dieser Farbstoff gegen Tumore und Krebsgeschwülste mit ganz gutem Erfolg verwendet, meistens in Verbindung mit dem Tee der Lapachorinde. Diese Mittel sollen viel zuverlässiger und besser wirken, zudem harmloser sein und keine Nebenwirkungen zeigen, als all unsere Zytostatika, die die Chemie uns präsentiert. Dieser Farbstoff ist also nicht gesundheitsschädigend, im Gegenteil, er hat einen hohen gesundheitlichen Wert und sollte deshalb auch beim Färben von Dragees und Pillen Verwendung finden. Heute haben synthetische Farbstoffe diese natürlichen meist verdrängt. Gerade die synthetischen Farbstoffe wirken, wie wir alle wissen, krebserregend, also cancerogen, im Gegensatz zu den natürlichen Farbstoffen, was man durch die lange Erfahrung damit bestätigt findet. Wir sehen, dass die Natur uns so viele Möglichkeiten bietet. Man muss sie nur sehen und aufgreifen.

Es ist schade, dass alte Sitten und Gebräuche, die sich bewährt haben, von der Chemie immer mehr und mehr verdrängt werden und von der Bildfläche verschwinden. Zum grossen Leidwesen aller gesundheitsbewussten Menschen. Gegen diese Entwicklung sollten und müssen wir uns wehren, und darum werde ich immer wieder, von Zeit zu Zeit, in den «Gesundheits-Nachrichten» auf derartige Missstände aufmerksam machen.

Bilharzia

Es ist wahr, dass tropische Länder ihren eigenen Reiz haben, und es gehört heute fast zum guten Ton, dass man irgendeinmal in den Ferien ein tropisches Land besucht. Die schönen, farbigen Prospekte zeigen ideale Badegelegenheiten mit langen, weissen Sandstränden mit Palmen im

Hintergrund. Schattige Haine laden zum Spazieren ein. All das wird von Reisebüros in einer blumigen Sprache hervorgehoben. Aber über die Gefahren, die dabei vor allem dem Neuling entgegentreten, der sich in tropische Länder wagt, wird sehr wenig geschrieben. Höchstens wer-

den ausser den üblichen Impfvorschriften noch Anweisungen wegen der Malaria gegeben. Bei dieser Tropenkrankheit besteht eine Möglichkeit, vorzubeugen. Wenig oder gar nichts wird über die Bilharzia geschrieben, einer viel schlimmeren Tropenkrankheit, gegen die man bis heute noch keine vorbeugenden Mittel kennt und an der viel mehr Menschen erkrankt sind als an Malaria. Wie ich schon in früheren Artikeln erklärt habe, wird diese Krankheit durch Parasiten übertragen, die durch die gesunde Haut beim Baden eindringen und die dann in den inneren Organen (Niere, Leber, ja sogar Lunge und Herz) weisse Würmer entwickeln. Wenn man diese nicht mit ganz scharfen Mitteln bekämpft, richten sie den Menschen zugrunde, und dies in kürzester Zeit. Am meisten findet man diese Parasiten in den Süsswasserflüssen von ganz Ostafrika, aber auch in Südafrika. Im Meerwasser gehen diese Parasiten glücklicherweise zugrunde. Aber auch da, wo Süsswasserflüsse ins Meer münden, sollte man nicht baden gehen, denn nur wenn das Süsswasser richtig mit Salzwasser vermischt wird, sterben diese Parasiten. Ein einziges Fussbad in einem Süsswasserfluss kann schon genügen, um von diesen Parasiten befallen zu werden.

Assuan-Staudamm begünstigt die Bilharzia

Leider ist nun auch der Nil von diesen unheimlichen Parasiten verseucht, und zwar erst seit dem Bau des Assuan-Staudamms. Vorher war ich gerade noch im Sudan, und weder im blauen noch im weissen Nil wurden diese Parasiten festgestellt. Wie sie in das Stauwasser des Damms gekommen sind, ist schwer zu erklären. Bilharzia braucht einen Zwischenwirt, wenn man so sagen kann, um sich richtig entwickeln zu können, und das ist eine bestimmte Schneckenart. Diese kann sich nur im ruhigen Wasser richtig vermehren und entwickeln, und das ist nun im Dammstauwasser eben möglich geworden. Ob dieser Damm für Ägypten von Nutzen war, ob die etwa drei Milliarden,

die Russland Ägypten zur Verfügung stellte, für das Land wirklich einen Profit darstellen, oder ob die dadurch entstandenen Nachteile die Vorteile aufwiegen, darüber kann man noch verschiedener Meinung sein. Wissenschaftler haben schon gewisse Bedenken geäussert, bevor der Damm errichtet wurde. Sie haben vor Nachteilen, die entstehen könnten, gewarnt. Und hier wussten sie noch nichts davon, dass durch das Stauen des Nilwassers die Bilharzia sich ausbreiten könnte. Seit Menschengedenken war der Nil der grosse Wohltäter für die ägyptischen Bauern. Der Nilschlamm war gratis ein biologischer Dünger für die fruchtbaren Felder. Im Grunde genommen waren sie gerade deshalb so fruchtbar, weil sie durch den Nilschlamm immer wieder genügend Mineralstoffe und organisches Düngematerial bekamen. Durch technische Errungenschaften wird vor allem in tropischen Ländern sofort etwas Wertvolles zerstört, was in Jahrtausenden zum Wohl und Gedeihen der Menschen geschaffen wurde. Für Ägypten war jedoch noch schlimmer als die agrarwirtschaftlichen Nachteile die Ausbreitung dieser parasitären Krankheit. Als ich dies erfuhr, habe ich sofort an Präsident Anwar el-Sadat, der damals noch lebte, einen genauen Bericht geschrieben. Ich habe ihm auch mein Buch «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» geschickt, damit er dies dem Gesundheitsministerium unterbreiten könne. Er hat mir dafür sehr gedankt und hat meinen Rat befolgt. Aber es stellt die Verantwortlichen vor eine sehr schwierige Aufgabe. Denn ausser für Elektrizitätswerke wird natürlich das Nilwasser auch für Bewässerungen benützt. Die Bauern und ihre Kinder, die mit nackten Füßen in diesen Bewässerungsgräben arbeiten, Jugendliche, die sogar darin baden, laufen nun Gefahr, von dieser schlimmen, parasitären Krankheit befallen zu werden. Wohl hat nun die Sanitätsbehörde mit Gift, mit Chemikalien in den Kanälen die Parasiten zu vernichten versucht, aber eine grossangelegte Vernichtungsaktion ist so schwer durchzuführen.

ren und würde viel Geld kosten, dass man niemals die erforderlichen Mittel aufbringen kann. Und so besteht fernerhin die grosse Gefahr, dass nun Millionen von Erwachsenen und Kindern aus dem Bauernstand mit Bilharzia infiziert werden. Es ist schwer vorauszusagen, wie tragisch sich diese Situation für das ägyptische Volk, vor allem für den Bauernstand, noch auswirken wird. Es scheint, dass diese Krankheitserreger viel gefährlicher sind als alle politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen, denen Ägypten ausgesetzt ist und sein könnte.

Ähnliche Beispiele findet man vielerorts auf dieser Welt, wenn man die Probleme nur einseitig vom technischen, energiewirtschaftlichen Standpunkt aus zu lösen versucht und die gesundheitlichen, vor allem die biologischen Notwendigkeiten unbe-

rücksichtigt lässt und diese nicht in die Gesamtrechnung einbezieht.

Warnung an Touristen

Der Grund, warum ich diesen Artikel schreibe, liegt darin, um erstens einmal meine ägyptischen Freunde aufmerksam zu machen und um alle Besucher, Touristen, die Ägypten bereisen, zu warnen, dass sie weder im Nil noch in irgendeinem der Kanäle baden. Man sollte sich streng davor hüten, an der ganzen Ostküste Afrikas, sowie in Südafrika, in Süsswasserflüssen baden zu gehen. Das Risiko, mit diesen Parasiten in Berührung zu kommen, ist viel zu gross und die Behandlungsmethoden sind gar nicht einfach und können nur mit ganz starken Mitteln Erfolg bringen, die nicht ohne schädigende Nebenwirkungen sind, vor allem was die Leber betrifft.

Kur- und Kneipphotel Passugg AG, Passugg

Eröffnung

Bei der heutigen Umweltverschmutzung und den vielen Giften, die man in Nahrungsmitteln, Getränken und durch die Luft einnimmt, ist es nicht leicht, seine Gesundheit immer auf der Höhe zu halten. Es ist bestimmt kein Luxus, von Zeit zu Zeit dem Körper die Wohltat zu erweisen, alle Organe durch eine gute Kur wieder voll funktionstüchtig zu machen. Bestimmt könnte man Rheuma und Gicht, Fettleibigkeit, Verstopfung, Darmstörungen, Prostatahypertrophie, Nierensteine und alles mögliche, was uns das Leben sauer macht und viel Schwierigkeiten bringen kann, in vorbeugendem Sinne beeinflussen, eventuell verhüten.

Eine Kur mit biologischer Ernährung, eventuell mit Halbfasten- oder Kräuterdiet, könnte viel helfen. Die Darm-, Nieren- und Hauttätigkeit würde so in Ordnung gebracht. Ja, man kann sogar krebsvorbeugend wirken, wenn man die eigene Regenerationskraft des Körpers fördert, so dass der Zellstoffwechsel wieder normal funktioniert. Bei all den sogenannten Zivilisationskrankheiten kann man sowohl durch Diät wie auch durch physikali-

sche Therapien, durch Phytotherapie – das heisst durch die Anwendung ungiftiger Pflanzenpräparate – durch Homöopathie, vor allem bei sensiblen Menschen, viel erreichen. Dazu sind fachmännisch gut geführte Kurhäuser notwendig. Obschon wir in der Schweiz bereits über einige verfügen, sind es noch nicht genug, um den Anforderungen, die heute gestellt werden, zu entsprechen. Deshalb freue ich mich, dass das *Kur- und Kneipphotel Passugg AG*, CH-7062 Passugg, Telefon 081 21 91 71, nun unter medizinisch-fachmännischer Leitung am 7. Mai 1983 seine Tore öffnet. Am 28. Mai wird dann die offizielle Eröffnungsfeier stattfinden, an der ich teilzunehmen beabsichtige. Der Schweizerische Kneippverein hat die Hauptinitiative ergriffen, und ich habe auch einiges zum Zustandekommen beigetragen. Der leitende Arzt ist auf Ganzheits-Therapie und biologisch eingestellt. Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, dass es eine «gefreute» Sache geben wird. Die Preise sind nicht höher als in einem gut geführten, normalen Hotel, was auch sehr positiv ist.

Interessenten besorgen sich Prospekte und Preisangaben!